

Pfr. Jürg Scheibler  
Predigttext: Johannes 1 und ein Vers von Paul Gerhard

---

## **Süßes Heil, lass dich umfängen**

*Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos. Dieser war im Anfang bei Gott. Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht eines geworden, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. (...) Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden. Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit. (Aus Johannes 1)*

*Süßes Heil, lass dich umfängen; / lass mich dir, / meine Zier, / unverrückt anhängen. / Du bist meines Lebens Leben; / nun kann ich / mich durch dich / wohl zufrieden gegen.  
(Paul Gerhard: Aus dem Lied "Fröhlich soll mein Herze springen", RGB 400)*

Was doch an diesen Weih-Nächten so alles durch die Luft schwirrt und in der Luft hängt: Worte und Klänge, Bilder und Düfte.

Viel ist unseren Sinnen in den letzten Wochen, Tagen und Stunden zugemutet worden, viel Schönes und Wohligenes für Augen, Ohren und Gaumen. Manchmal fast zu viel Schönes und Wohligenes, zu hoch getaktet, zu viel ins Glas gegossen und auf den Teller geschichtet, zu laut gesungen oder zu üppig geschmückt. Und doch ist das alles schön und gut, tut uns gut, und wir wollen sie nicht missen, diese Weihnachtszeit.

Und jetzt sind wir hier in der Kirche, haben Worte und Musik gehört, haben das Licht für unsere Kerzen empfangen und Weihnachtslieder gesungen. Alles ist etwas stiller und ruhiger geworden um uns: keine blinkenden Rentiere, keine gestapelten Christstollen und kein Jingle Bells mehr. Nur wir,

Worte und Gebete, Chormusik und Choräle, Kerzenlicht und Stille. Und in den stillen Momenten dieser Stunde hat die Musik wohl noch nachgeklungen in uns, ist dann leiser und leiser geworden, und wir haben unsere eigene Stimme und Gedanken gehört und haben innere Bilder gesehen.

Welche Bilder kommen in uns auf in der Stille dieser weihnächtlichen Nacht? Welche innere Stimme spricht zu uns? Hoffnungsvolles und friedliches Zureden, zufriedene Bilder der feierlichen Dankbarkeit? Vielleicht aber auch Stimmen des Fragens und Zögerns; Bilder, die uns beunruhigen?

Was lässt uns mitten in der Nacht hierher kommen, lässt uns Platz nehmen in diesem stillen und doch so friedvollen Raum?

Ist es das Spüren und die Gewissheit, dass trotz allem Schönen und Umtriebigen, das wir in der Weihnachtszeit auch so gern mögen, das Wesentliche in uns und um uns immer wieder in diesen stillen Momenten geschieht, in diesen nächtlichen Momenten, die unserem Tagesbewusstsein und unserem Tagwerk entgehen? In der Nacht, die all das symbolisiert, was sich unserem aktiven Zutun entzieht?

Sind wir hier, weil wir spüren, dass wir in diesem stillen, nächtlichen Moment dem Geheimnis der Gottesgegenwart und seines Wirkens auf eine andere, intimere, stillere Art nachspüren können? Eine Gegenwart, der wir uns öffnen möchten, weil wir merken, dass sie sich ihrerseits unserem Zutun und unserer Planbarkeit entzieht? Eine Gegenwart, derer sich unsere Tages-Augen und Tages-Ohren so selten gewahr werden? Ein Licht, das umso heller genau dann scheint, wenn sich unsere Augen erst an das Dunkle gewöhnt haben, wenn wir uns der Dunkelheit und der Nacht erst getrauen auszusetzen?

Viel ist von Frieden und Licht in diesen Weihnachtstagen zu hören. Aber braucht es nicht auch Stille und Innehalten – braucht es nicht Zeit zum Sehen-Lernen im Dunklen, dass wir überhaupt etwas von diesem Hoffnungs- und Friedenslicht wahrnehmen können?

Und ist der nächtliche und feine Schein der Kerzen in der Kirche diesem feinen Gottes-Licht auf der Spur, von dem Johannes am Anfang seines Evangeliums sagt: Gottes Wort ist Leben, ist Licht. Und keine Finsternis wird dieses Licht aufnehmen können, für sich in Anspruch nehmen können.

Aber hier scheint es, und keine Nacht, auch wenn sie noch so stark ist, wird den Schein dieses einen Lichts verdrängen können. Und all denen, die dieses Licht, diese Gegenwart in sich aufnehmen wollen, ist Gottes-Kindschaft verheissen.

Allen Menschen scheint es. Für alle ist es da. Licht des Friedens, des Lebens, der Versöhnung. Fein und intim, ein schwacher und warmer Schein. Ein kleines und hilfloses Kind in der Krippe. Aber da. Mitten in der Nacht. Licht in der Finsternis.

Der Lieddichter Paul Gerhard hat diese Intimität auf wundervolle Weise in seinem Lied umschrieben, und wir haben es soeben gesungen: "Süßes Heil, lass dich umfassen."

Wie fein und intim, zärtlich und doch auch gewagt die Wortwahl dieser Strophe ist: Man umfängt, umarmt das Heil, nimmt es an sich, wie man das Licht der Kerze zu sich und für sich genommen hat. Man nimmt das Heil in die Arme, wie man ein feines, kleines Neugeborenes auf dem Arm trägt, umfängt und herzt. Das braucht Zeit, Geduld, Feinheit im Umgang.

Weihnachten sagt uns: So dürfen wir Gott begegnen – in der Intimität und mit der Zärtlichkeit, mit der man das nächtliche Licht empfängt und wie man ein Kind in die Arme schliesst.

Und vielleicht liegt gerade darin das Gewagte, das Ungewöhnliche dieses Bildes: Dass Gott uns im Kind in der Krippe nicht als Allmächtiger, hoch erhabener, himmelweit Entfernter begegnet, sondern dass er sich in unsere Arme begibt, als verletzlich Licht, als Neugeborenes auf dem Arm.

An diese feine Art der Gottesbegegnung sollen wir unsere Sinne gewöhnen.

Und nicht genug sollen wir bei diesem neuen und erstaunlichen Gottesbild stehen bleiben und darüber staunen. Staunen darüber, dass Gott sich in Christus so zeigt: Als einer, der sich von uns Menschen umfassen und herzen lässt – klein und verletzlich wie ein Kind, und gleichzeitig licht- und kraftvoll wie ein Neugeborenes, von dem ja so erstaunlich viel Kraft ausgeht, wenn man es in den Armen hält.

Und doch: Ganz erfassen können wir dieses neue Gottesbild wohl nie. Zu stark bleibt in uns wohl das Bild des allmächtigen und unerreichbaren Gottes haften – Bild, das wir vielleicht bewundern oder ablehnen, aber das wir

uns so schwer zu Herzen nehmen können. Denn diesen allmächtigen Gott könnte niemand in Händen halten, Herzen, in seine Arme nehmen.

Können wir immer wieder neu zu diesem neuen Gottesbild zurück kehren, von dem uns die Weihnachtsgeschichte erzählt, unser Leben und Denken von ihm auf dem Kopf stellen lassen, so wie das Leben von Menschen durch die Geburt eines Kindes auf den Kopf gestellt wird? Können wir Gott so aufnehmen und Herzen, weil er sich unserer Umarmung anbietet?

Und werden wir fähig sein, zu diesem lichtvollen, lebensverheissenden, friedensbringenden Gottesbild zurückzukehren, dieses neue Sehen zu behalten, gerade auch dann, wo wir gerne etwas Machtvolleres, Stärkeres, Eingreifenderes von Gott erwarten würden? Dann, wenn wir enttäuscht und wütend sind?

Können wir uns verändern lassen von dem, den wir schützend in unsere Arme nehmen können und der unser Leben und unser Herz durch die Kraft seiner Gegenwart verändern kann – weil er so spürbar und kraftvoll nahe in unseren Armen ruht?

Wie unglaublich gut tut doch dieses neue Gottesbild: Der Ewige lässt sich umarmen, umfassen, Herzen. Und wird dadurch einer von uns, die wir es ja auch so nötig haben, dass man uns umfängt und herzt und liebt. Jeden Tag. – Dass man uns gern hat, so wie wir sind. Und dass wir dort, wo wir angenommen werden, wiederum kraftvoll geben können?

Ich staune über die Wortwahl des Dichters: Dass er in einer Zeit, die für uns als dermassen körperfeindlich und rigide gilt, in dieser unglaublichen Intimität spricht: "Süßes Heil, lass dich umfassen." – Wer wagt es heute noch, so von Gott zu sprechen? Wo sprechen wir noch so zueinander?

Im Umfassen, im An-sich-Nehmen dieses Gottes-Heils nähert sich der Dichter auf unglaubliche Weise dem Wunder der weihnächtlichen Gottesgegenwart. Er hält in Armen und staunt. Ein Staunen, wie es vielleicht nur noch die Musik ausdrücken kann.

Und diesem Staunen hören wir nun nach. Der Chor singt uns von Roberto Brito eine Vertonung des Weihnachtsgedichts "Mentre il Silenzio" von Pater David Maria Turoldo.

*Während Stille die Erde umschloss  
Und die Nacht in der Hälfte ihres Weges war  
Kamst Du herab, o Wort Gottes,  
In Abgeschiedenheit und in höchster Stille.*

Wie sehr hoffe ich, dass dieses stille, weihnächtliche Gottes-Dasein alle unsere Nächte erhellen und unsere Herzen kraftvoll verändern wird.  
Amen.